

Fragile Gesellschaft

Die Folgen der Corona-Krise: Wie die Angst und der Ausnahmezustand unsere Gesellschaft verändern **VON STEPHAN BAIER**

Noch scheinen die Gesellschaften in Europa erstaunlich diszipliniert und rational. Hier und da Hamsterkäufe, überlastete Hotlines und Paniksymptome, aber keine Straßenschlachten, Plünderungen, Massenhysterien, keine Volksaufstände gegen immer tiefer in den Alltag eingreifende Verordnungen, keine Fluchtbewegungen. Noch scheinen die Europäer halbwegs krisenfest in dieser krisengeschüttelten Corona-Zeit.

Wir fragten Experten unterschiedlicher Fachbereiche: Wie lange noch? Was passiert, wenn Quarantäne-Verordnungen und Ausnahmezustand immer weiter verlängert werden, wenn schmerzliche Kündigungswellen und Insolvenzen folgen, wenn erste Versorgungsengpässe spürbar werden?

Der Psychiater Michael Linden, Leiter der Forschungsgruppe Psychosomatische Rehabilitation an der Berliner Charité, gibt sich gegenüber der „Tagespost“ zurückhaltend: „Was auf jeden Fall gilt, ist, dass es bei Menschen mit Angststörungen, die auch sonst schon Probleme haben, die Nachrichten zu sehen, jetzt zu einer Beschwerdezunahme kommt.“ Deutlicher wird sein Wiener Kollege Raphael Bonelli: „Die größte Gefahr ist die Panik vor der Krankheit. Im Angst-Modus denkt jeder nur noch an sich, allenfalls noch an die Seinen, aber nicht an ein größeres Ganzes.“ Es drohe eine „egoistische Dynamik“, so Bonelli im Gespräch mit der „Tagespost“.

Er glaube zwar, „dass viele Wohlstandsverwahrloste wieder neu orientiert werden“. Zugleich seien aktuell „die Umstände der Freiheitsberaubung für viele Menschen ein größeres Problem als der Virus“. Bonelli fürchtet, dass unsere Gesellschaft sich an den Entzug von Freiheit gewöhnen könnte: „Die Psychologie des heutigen Menschen ist auf Mitläufertum getrimmt. Wir sind eine sehr feige Gesellschaft, die sich viel gefallen lässt. Besonders dann, wenn es politisch korrekt ist.“ Der heutige Mensch sei über

Emotionalisierung sehr manipulierbar.

Vieles deutet darauf hin, dass die Volksrepublik China die Pandemie dazu missbraucht, ihren totalitären Überwachungsstaat massiv auszubauen. Anders als in China, wo die Bürger durch eine kommunistische Diktatur seit Jahrzehnten an drastische Einschränkungen ihrer Freiheiten gewöhnt wurden, sind Europäer höchst sensibel, wenn ihre Menschen- und Grundrechte – von der Versammlungs- und Bewegungsfreiheit bis zur Religionsfreiheit – staatlich begrenzt werden.

Manfred Spieker, emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der

Vielleicht liegt in all dem Schlamassel eine Chance auf ein bewussteres Leben nach dem Neustart

Universität Osnabrück, meint mit Blick auf das uneinheitliche Vorgehen in Deutschland und Europa im Kampf gegen den Virus gegenüber dieser Zeitung: „Die Balance zwischen den Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie und der Wahrung der bürgerlichen Freiheiten ist aus objektiven wie aus subjektiven Gründen nicht überall gleich. Die Kritik am unterschiedlichen Vorgehen und der allenthalben zu hörende Ruf nach einheitlichen Maßnahmen ist unangebracht.“ Folgen sind dennoch zu erwarten, nämlich „dass dieser Ruf den Föderalismus, ein wesentliches Element der Freiheit, schwächen wird. Der Ruf nach zentralen Steuerungsinstanzen gegen Pandemien wird auch bürgerliche Freiheiten über Gebühr einschränken.“ China könne im Kampf gegen die Pandemie jedenfalls kein Vorbild sein, sagt Spieker.

Die Aufgabe der Kirchen in der gegenwärtigen Krise sieht der Sozialwissenschaftler darin, „den eigenen Auftrag wahrzunehmen“, nämlich „Seelsorge, Spendung der Sakramente und das öffentliche Gebet“. Es sei „der verkehrte Weg, die Gottesdienste zu suspendieren“.

Der Jurist und Politikwissenschaftler Karl Stöger, der an der Universität Graz lehrt, will nicht von Notstandsmaßnahmen sprechen, sondern noch immer von „sanitätspolizeilichen, seuchenrechtlichen Maßnahmen“. Begründung: „Notstand im Sinne der österreichischen Staatslehre liegt vor, wenn etwa das Parlament, die Regierung oder Teile der öffentlichen Verwaltung, zum Beispiel die Polizei, nicht mehr handlungsfähig wären. Das ist derzeit nicht der Fall.“

Angesichts der hohen Ansteckungsgefahr und einer erhöhten Gefährlichkeit für bestimmte Personengruppen seien die Maßnahmen der Regierungen nicht unverhältnismäßig. Die Europäische Menschenrechtskonvention würde sogar eine Suspendierung von Grundrechten im Fall eines „öffentlichen Notstands“ erlauben, erklärt der Rechtsgelehrte gegenüber der „Tagespost“. Diese Bestimmung werde jedoch „innerstaatlich für nicht anwendbar gehalten, weil unsere Bundesverfassung eine solche Suspendierung nicht kennt“.

Dass in Europa – so wie in China – die Grundfreiheiten systematisch und dauerhaft eingeschränkt werden könnten, glaubt Stöger nicht: „In Europa schützen uns zum einen die Europäische Menschenrechtskonvention, die Europäische Grundrechtecharta, unsere nationalen Grundrechte und die Gerichte, die ihre Wirksamkeit sicherstellen vor solchen Exzessen. Zum anderen die Zivilgesellschaft: Solange die nunmehrigen Maßnahmen dem Gesundheitsschutz dienen, wird Verständnis da sein. Wenn sie missbraucht werden, werden sich das mündige Europäerinnen und Europäer nicht gefallen lassen.“

Angesichts der hohen Akzeptanz der Regierungsmaßnahmen in Österreich meint die ÖVP-Nationalratsabgeordnete Gudrun Kugler gegenüber dieser Zeitung: „Das Unvorstellbare ist ziemlich schnell vorstellbar geworden. Wir akzeptieren den Shutdown des Lebens wie wir es kennen und organisieren uns um.“ Das unbekümmerte Miteinander weiche der Angst vor Ansteckung.

„Sich selbst zu relativieren ist ein hervorragender Impfstoff gegen den Virus der Beziehungskrise“

Kugler, selbst Mutter von vier Kindern, spricht von einer unfreiwilligen Entschleunigung des Lebens: „Eltern und Kinder haben plötzlich so richtig viel Zeit miteinander. Nützen wir diese einzigartige Situation!“ Doch nicht nur Entschleunigung will gelernt sein, sondern auch die Anerkennung der Grenzen des Machbaren.

Gudrun Kugler ist zuversichtlich: „Ein Korrektiv zur Multi-Options-Gesellschaft entsteht: Statt Spontanität und Unverbindlichkeit heißt es jetzt Planung und Abwägung. Wofür lohnt es sich, ein Risiko einzugehen? Was ist uns wirklich wichtig? Der Blick aufs Wesentliche wird klarer. Überflüssiges und Oberflächliches tritt in den Hintergrund.“ Viele würden spüren: „Es geht auch mit weniger. Vielleicht liegt in all dem Schlamassel eine Chance auf ein bewussteres und dankbareres Leben nach dem Neustart.“

Johannes Reinprecht, Direktor des in Wien ansässigen „Instituts für Ehe und Familie“ (IEF) erwartet positive wie auch negative Effekte auf Ehen und Familien. „Vielleicht führt die Angst, die man heute

um liebe Menschen, Eltern, Großeltern, ältere Verwandte oder Freunde empfindet, zu einer größeren Dankbarkeit innerhalb der Familien.“

Die Umstellung auf häusliche Betreuung der Schulkinder und Teleworking, das Zurückschrauben der sozialen Kontakte und der außerfamiliären Aktivitäten könne eine Belastung darstellen und Krisen in Beziehungen bringen. Die Umgewöhnung auf eine Verlangsamung des Lebensrhythmus könnte aber auch positive Auswirkungen auf Beziehungen haben.

Die Pandemie habe ein „gemeinschaftszersetzendes Potenzial“, es könne zugleich eine neue Verbundenheit wachsen, ein Boom an Solidarität und der Wille, anderen zu helfen. „Sich selbst zu relativieren ist ein hervorragender Impfstoff gegen den Virus der Beziehungskrise“, so Reinprecht gegenüber dieser Zeitung.

Diakon Markus Riccabona war viele Jahre Pressesprecher der Diözese St. Pölten und wirkt heute als Missionar im Osten Deutschlands. Dass die Pandemie in die Fastenzeit fällt, hält er für einen Anlass, tiefer zu fragen: „Wovor fürchten wir uns? Worauf oder auf wen vertrauen wir?“ Viele Menschen „und leider auch ein großer Teil der Kirche“ hätten die eschatologische Ausrichtung verloren, meint er gegenüber der „Tagespost“. Doch „ohne lebendige, täglich gelebte Hoffnung auf ein Leben in der Ewigkeit Gottes reduziert sich unser Horizont auf ein jämmerlich begrenztes Dasein, das allen möglichen Gefahren ausgeliefert ist, die wir spürbar nicht unter Kontrolle haben“. Vielleicht sind die nun sichtbaren Grenzen des Machbaren auch eine Chance zu Besinnung und Umkehr?

Riccabona ist davon überzeugt: „Entweder verzweifeln wir in der Einsamkeit eines kalten Universums oder wir finden zurück in die liebende Umarmung des Vaters, zu dem wir in dieser Fastenzeit ja wieder umkehren sollten.“



Der Kampf gegen die Ausbreitung des Corona-Virus wird zum Stresstest für unsere Gesellschaft: Wie viel Einengung unserer Freiheit ertragen wir?

Foto: dpa

„Eine Psychologie, die nach oben offen ist“

Der Wiener Psychiater, Psychotherapeut und Bestsellerautor Raphael Bonelli gründete 2007 das „Institut für Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ (RPP), das die Psycho-Szene mit Theologie und Philosophie ins Gespräch bringt. Mit seinem neuen YouTube-Bildungskanal erreicht er Hunderttausende **VON STEPHAN BAIER**

Herr Bonelli, der YouTube-Kanal Ihres RPP-Instituts hat bereits mehr als 60 000 Abonnenten. Wie lässt sich dieses Interesse erklären?

Die Menschen haben die permanente Ich-Erhöhung satt. Sie merken, dass es nicht funktioniert, immer nur sich selbst zu lieben und um sich zu kreisen. Viele Menschen schreiben uns: „Schade, dass ich das nicht früher gehört habe. Jetzt verstehe ich, was in meinem Leben geklappt oder nicht geklappt hat.“ Ich glaube, dass der Mensch die Wahrheit braucht. Die Referenten, die wir auswählen, sagen Wahres über den Menschen.

Auch der Buchmarkt spiegelt ein seit Jahren wachsendes Interesse an psychologischen Fragen und psychischen Erkrankungen. Sagt das etwas über unsere Gesellschaft aus?

Ja, das sagt viel über unsere Gesellschaft aus. Der Mensch ist sich immer mehr zum Rätsel und zum Problem geworden. Das ist typisch für unsere Zeit, weil die Menschen heute sehr verunsichert sind.

Sind YouTube-Videos die optimale Form, Psycho-Themen heute breitentauglich aufzubereiten?

Ich erreiche so viele Menschen in kurzer Zeit, dass es fast Zeitverschwendung wäre, ein Buch zu schreiben. Natürlich hat das Buch mehr Tiefgang, aber jetzt mache ich viele Videos über Themen, die ich früher in Buchform bearbeitet habe. Viele Menschen sind leichter über ein Video erreichbar, das locker wirkt. Wir machen lange Videos, bis zu 90 Minuten, und sehr viele sehen sich das bis zum Ende an. Gleichzeitig haben die Videos auch den Buchverkauf beflügelt. Es heißt immer, YouTube-Seher würden nicht lesen. Das kann ich nicht bestätigen.

Sie haben selbst seit 2013 vier populärwissenschaftliche Bestseller veröffentlicht. Lösen Internet-Videos mehr und mehr die populärwissenschaftliche Literatur ab?

Begonnen habe ich mit Videos über mein Narzissmus-Buch. Das Video ist interaktiver: Wir haben bei manchen Videos fast tausend Kommentare. Wir haben in den letzten Wochen rund 700 E-Mails bekommen, seit wir begonnen haben, Seherfragen per Video zu beantworten. Es ist beeindruckend, wie Menschen bereit sind, sich zu öffnen. Wir sind mittlerweile ein Team von vier Leuten, die sich um Fragen kümmern.

Welche Themen interessieren auf dem RPP-Kanal besonders?

Wie man ein Thema präsentiert, ist extrem wichtig. Unser Publikum ist zu 70 Prozent weiblich, mehrheitlich zwischen 40 und 50 Jahre alt. Das ist bemerkenswert, weil YouTube männlich dominiert ist. Die Themen, die besonders gut gehen, sind Beziehungsfragen, Familie, Erziehung, der Umgang mit dem anderen Geschlecht und Charakter-Themen. Mein Vortrag über Ordnung, den ich bei einer RPP-Veranstaltung über Kontemplation in Heiligenkreuz hielt, ist auf YouTube über 400 000 Mal geklickt worden. Wir machten eine Umfrage unter unseren Sehern: Wollen Sie Psychologie oder Psychologie mit Religion oder nur Religion? Das Ergebnis war eindeutig: Reli-

gion fiel total durch; unser Publikum will Psychologie hören, aber eine Psychologie, die nach oben offen ist. Gestern bekam ich ein E-Mail von einer jungen Muslimin, die von unserem Kanal begeistert ist.

Das RPP-Institut hat seit seiner Gründung im Jahr 2007 Psychologie und Psychiatrie mit Religion, Theologie und Philosophie ins Gespräch gebracht. Ist der YouTube-Kanal eine Fortsetzung dieser Intention?

Es ist die logische Fortsetzung und multipliziert unsere Idee enorm. Zunächst hatten wir Filme von unseren Vorträgen und wussten nicht, was wir damit machen sollen. Wir hatten zu wenig Platz auf unserem eigenen Server, da kam unser Techniker auf die Idee, das auf YouTube auszulagern. Dass das irgendwer ansehen könnte, dachten wir gar nicht. Aber es entwickelte ein Eigenleben. Bevor wir begannen, den Kanal von uns aus zu bewerben, hatten wir schon 7000 Abonnenten! Immer öfter kamen Leute und sagten: „YouTube ist dein Medium! Du hast das Charisma dafür. Mach es einfach!“ Dann bekamen wir eine Spende,

so dass wir ein Team bilden konnten und jetzt einen erstaunlichen Erfolg haben. YouTube ist niedrigschwelliger als die RPP-Fachtagungen. Die Tagungen sind dadurch aber größer geworden. Unsere Referenten sprechen nun vor 700 Tagungsteilnehmern, und erreichen dann über YouTube Hunderttausend.

Wie religiös sind die Sendungen?

Meine Seher wissen, dass ich religiös bin. Selbst-Transzendenz, Religion und Gott kommen immer wieder vor, sind aber nicht im Vordergrund. Wir haben auch Priester, Bischöfe und Theologen, die Vorträge halten, aber die Nachfrage danach ist nicht groß. Alle PR-Berater rieten mir, den Kanal auf meinen Namen umzubenennen. Dagegen habe ich mich gewehrt: Es bleibt der RPP-Kanal, denn ich möchte keinen personalisierten Kanal, sondern eine Plattform für Menschen, die etwas zu sagen haben. Die Vision bleibt bestehen, aber wir spüren die Säkularisierung der Welt. Wir können Religion nicht mehr unverdünnt an den Mann bringen. Wir thematisieren die anthropologischen Grundlagen: Wenn einer

glaubt, er sei sich selbst der Nächste und müsse sich ständig selbst verwirklichen, kann er nicht offen sein für Gott. Wer bereit ist, dem Wahren, Guten und Schönen entgegenzustreben, der sucht. Und wer sucht, der findet. Wir haben ein Auditorium, das teilweise religiös unmusikalisch ist, und wo sich religiöse Kreise nicht ständig selbst bestätigen. Wir sind mitten in der Gesellschaft angekommen.

Sie haben immer wieder darauf verwiesen, dass betont religiöse Menschen besonders skeptisch gegenüber Psychiatrie und Psychotherapie sind. Ist der RPP-Kanal eine Methode, diese Skepsis zu verringern?

Ich habe den Eindruck, dass diese Skepsis religiöser Menschen geschwunden ist. Allerdings glaubt man innerhalb der Kirche oft in naiver Wissenschaftsgläubigkeit irgendwelchen Psychologen mehr als der eigenen Lehre. Umgekehrt wissen viele junge Psychotherapeuten heute, dass Religion eine wichtige Ressource ist. Das alte Bild einer starren, bösen und beengenden Religion beziehungsweise Spiritualität ist bei jungen Therapeuten weniger dominant. Insgesamt haben sich die beiden Blöcke in den vergangenen Jahren angenähert. Wir erreichen heute im deutschsprachigen Raum Menschen, die mit Religion nichts zu tun haben, aber nachdenklich werden. Viele Menschen aus dem Osten Deutschlands schreiben, dass sie bei uns erstmals den Mensch stimmig erklärt bekommen.

Besteht nicht die Gefahr, breiter Halbbildung? Etwa bei Laien, die sich und andere aufgrund des Gehörten und Verstandenen diagnostizieren? Das passiert ja in allen Bereichen der Medizin, wo Patienten sich nach „Dr. Google“ therapieren und den Ärzten misstrauen, weil sie im Internet etwas aufgeschnappt haben.

Ja, das stimmt. Ich finde das aber nicht schlecht, denn es gab und gibt immer auch schlechte Ärzte. Heute beschäftigen sich die Menschen viel mehr damit. Ich sage in meinen Videos aber oft: „Sie können Ihre Partnerschaft nicht retten, wenn Sie Ihren Partner diagnostizieren.“ Heute kommt fast niemand in meine Praxis, der sich nicht über mehrere Videos bereits mit meiner Lehre beschäftigt hat. Das erleichtert die Arbeit, auch wenn sich nicht alles löst. Ich denke, dass manche Videos eine heilende Wirkung haben. Das Problem ist, dass es viel Blödsinn im Netz gibt – von Menschen ohne Ausbildung, die Einfluss haben und einfach nur sagen, was sie so denken. Es gibt zeitgeistige Prediger, die die Selbstfixierung des Menschen bestätigen. Durch unseren Kanal können wir den Zeitgeist mit guten Argumenten erreichen und das Bewusstsein verändern. Jahrelang das Falsche zu glauben, löst kein Problem. Die Wahrheit dagegen macht immer frei.

Wieviel Bildung hinsichtlich psychischer Phänomene und Erkrankungen sollte der psychologische Laie haben?

Ein Grundverständnis vom Menschen ist für jeden wichtig. Und die Beziehungsfragen: Bei Problemen mit dem Ehepartner oder den Kindern kann unser Kanal helfen. Menschen, die den Eindruck haben, ihr Leben funktioniere nicht, bekommen bei uns Anleitungen, wie es wieder funktionieren kann.

Karliczek würdigt Rechtschreibung

Bundesbildungsministerin Anja Karliczek (CDU) hat die Rolle der Rechtschreibung in der Bildung unterstrichen. „Sprache und Rechtschreibung sind Teil unserer Kultur“, sagte Karliczek den Partnerzeitungen der Neuen Berliner Redaktionsgesellschaft (Freitag). Die Beherrschung der Muttersprache in Wort und Schrift sei eine „elementare Voraussetzung für das Leben“. Es sei wichtig, diesen Kulturgütern einen hohen Stellenwert einzuräumen. Die Ministerin widersprach damit den Äußerungen von Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne), Rechtschreibunterricht sei nicht mehr so wichtig wie früher. Kretschmann hatte gesagt, jeder Mensch brauche zwar ein Grundgerüst an Rechtschreibkenntnissen, doch „die Bedeutung, Rechtschreibung zu pauken, nimmt ab, weil wir heute ja nur noch selten handschriftlich schreiben“. Zudem gebe es „kluge Geräte“, die Grammatik und Fehler korrigieren könnten. Rechtschreibung gehöre aus seiner Sicht nicht zu den gravierenden Problemen der Bildungspolitik. Karliczek sagte dazu: „Recht hat der Ministerpräsident zwar insofern, als es Programme gibt, die die Rechtschreibung kontrollieren.“ Das reiche nicht aus: „Eine gute Schulbildung muss aber mehr leisten, als nur Nützlichkeitsbewertungen zu folgen.“ DT/KNA

Musikunterricht an Grundschulen bedroht

An Grundschulen wird Musikunterricht zur Hälfte von fachfremden Pädagogen erteilt. Der Deutsche Musikrat spricht von einem „Weckruf“ und fordert die Länder zum Handeln auf, wenn sie musikalische Bildung nicht aufgeben wollen. Den Grundschulen könnten einer Studie zufolge bald die Musiklehrer ausgehen. In 14 untersuchten Bundesländern gebe es aktuell lediglich 17 000 Musiklehrer, der Bedarf liege jedoch bei 40 000, erklärte die Bertelsmann Stiftung am Mittwoch in Gütersloh. Lediglich 43 Prozent des vorgeschriebenen Unterrichts wird laut einer Untersuchung der Stiftung von ausgebildeten Pädagogen erteilt. Es sei davon auszugehen, dass die Hälfte des Musikunterrichts von fachfremden Lehrkräften erteilt wird und sieben Prozent des Unterrichts ausfallen. Lehrer- und Kulturverbände forderten Maßnahmen zur Gewinnung von mehr Musikpädagogen. Beim Anteil des fachfremd erteilten Unterrichts gibt es laut der Studie zwischen den Ländern starke Schwankungen, die Spanne reicht von elf bis 73 Prozent. Im Westen Deutschlands wird tendenziell öfter fachfremd unterrichtet als in Ostdeutschland. In den ersten vier Schuljahren hätten Kinder je nach Bundesland einen Anspruch auf eine oder auf zwei Musikstunden pro Woche. DT/epd

Kindermagazin der Stiftung Lesen

Die Stiftung Lesen will mit einem neuen Kindermagazin Grundschulkindern für Naturwissenschaften begeistern. Die Zeitschrift „echt jetzt?“ verbinde Themen aus Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT) mit Leseförderung, teilte die Stiftung am Donnerstag in Mainz mit. Im Mittelpunkt stehe pro Ausgabe ein Naturphänomen, aufbereitet mit Fakten, Wortspielen, Lustigem, Geschichten und Rätseln. In den kommenden zwei Schuljahren können demnach 1000 Schulen das kostenfreie Heft bestellen und erhalten pro Jahr jeweils zwei Ausgaben. Das erste Heft dreht sich ganz um das Wetter. Es richtet sich an Dritt- und Viertklässler und orientiert sich am Lehrplan. Für Lehrer gibt es dazu weiteres Unterrichtsmaterial, Online-Fortbildungen und digitale Angebote. Das Heft wurde den Angaben zufolge von der Stiftung Lesen zusammen mit der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ entwickelt. DT/KNA



Der Wiener Psychiater und Psychotherapeut Raphael Bonelli ist mit dem YouTube-Bildungskanal seines RPP-Instituts in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Foto: Jerko Malinar